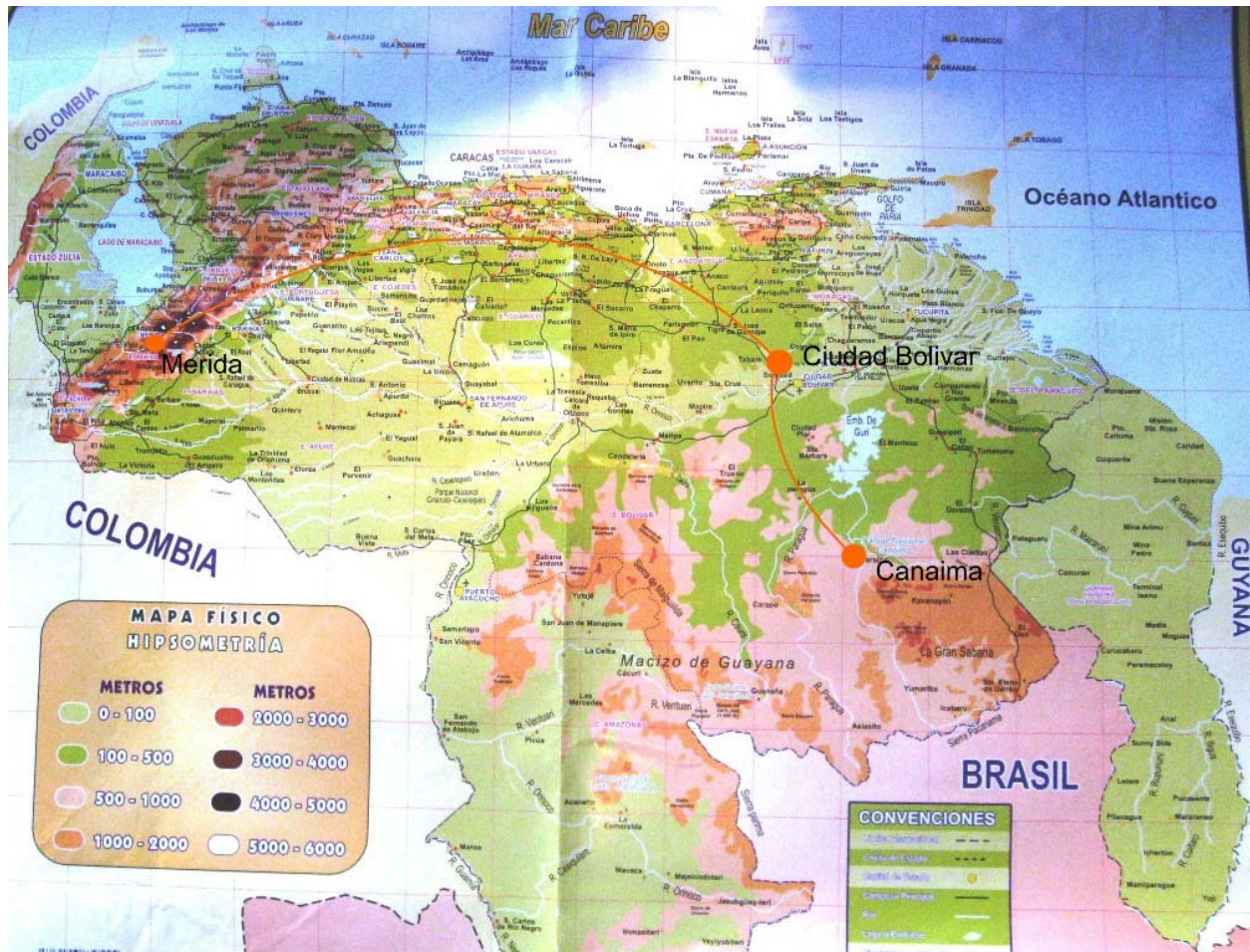


Monatsbericht Oktober 2007



Obwohl eigentlich noch im September ausgeführt, haben wir diese Tour nach Canaima, zu den Angel Falls (Salto Angel) in den Oktoberbericht transferiert. Wir haben Merida mit einem weinenden Auge verlassen und alle die tollen Erlebnisse in und rund um Merida haben wir in den vorigen Bericht gepackt. Mit dem Septemberbericht haben wir quasi unseren Bergausflug in die Anden geistig und emotionell abgeschlossen.

Wir haben uns noch für ein kleines Leckerli entschieden, bevor wir zurück auf die Alchi mussten und mit dem Jahresservice beginnen durften. Mit einem direkten Bus sind wir von Merida in 22 Stunden bis nach Ciudad Bolívar, einer der größten Städte am Orinoko und der Ausgangspunkt der meisten Touren nach Canaima, das Örtchen im Dschungel, von dem man zum Angel Fall gelangt. Nach der Busfahrt waren wir stocksteif, jetzt nicht wegen übermäßigem Alkoholkonsum, sondern wegen Bewegungsmangel. Ein Tag Pause in der Posada „La Casita“ von Peter und Maria, zum Energie aufladen war unbedingt notwendig. Abends waren wir noch beim Nachbar Jochen auf einen kleinen Umtrunk eingeladen und haben uns die spannenden wahren Geschichten (z.B. „als mir der Chauffeur vom Nachbar das Gesicht anknabberte“) des Lebens angehört. Danke Jochen, für den netten Abend, die Geschenke, und gute Besserung!



Die Angel Falls sind mit 979m die höchsten Wasserfälle der Welt. Jetzt kommt die Preisfrage: Warum heißt dieser Wasserfall Angel Fall?

- - weil die Indios 1653 einen Engel herunterfallen gesehen haben,
- - weil ein Amerikaner namens Jimmy Angel mit seinem Flugzeug den Wasserfall entdeckt hat,
- - weil es dort ganz besonders gut zum angeln ist?



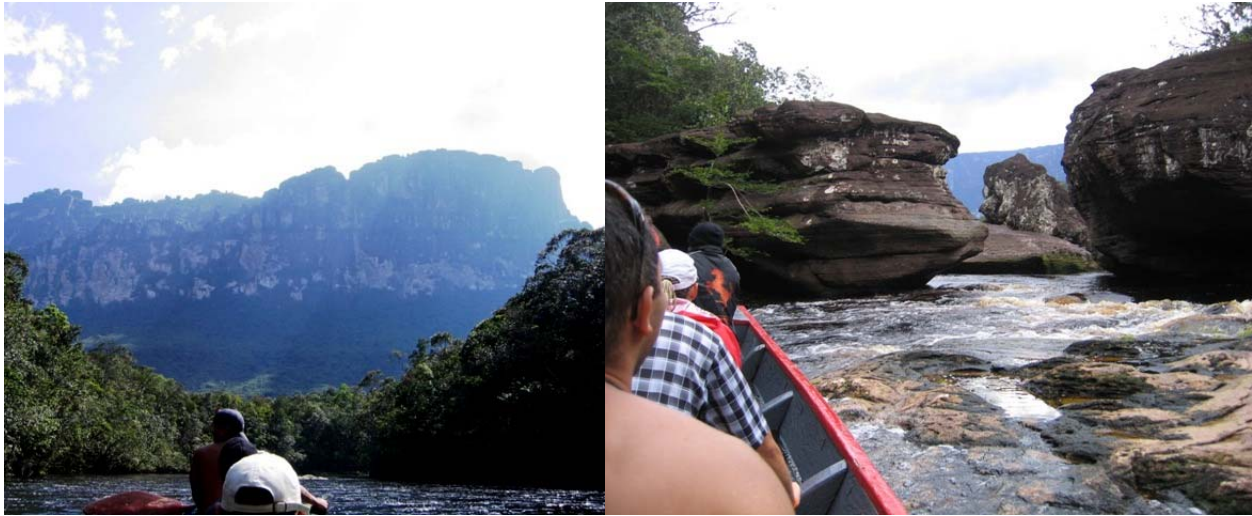
Jimmy Angel wollte in den 20iger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf der Suche nach Bodenschätzen auf dem Tafelberg, dem Tepui landen, nachdem er den Wasserfall gesichtet hatte. Er machte dabei Bruch und musste sich tagelang auf der Rückseite den Berg hinunterkämpfen um in ein Indiodorf zu gelangen. Die Indios haben den armen Jimmy in einer mehrwöchigen Reise mit ihren Kanus auf den Flüssen wieder zurück in die Zivilisation gebracht, damit er von seiner Entdeckung berichten konnte und die Nachwelt diesen größten Wasserfall der Erde, der heute seinen Namen trägt bestaunen kann.



Canaima kann nur mit dem Flugzeug erreicht werden. Keine Straßen führen dorthin und das bleibt hoffentlich auch so, damit dieses nette Örtchen nicht von Touristenmassen erdrückt wird. Wir haben unseren Flug extra gebucht bei Peter (Gecko Tours & La Casita, 220.000.- p.P., Bs ~ 44.- EUR) und hatten das Glück, das unsere 3 Copassagiere einen Rundflug bis zum Salto machen wollten. Wir einigten uns mit der Airline auf einen Aufpreis von 180.000.- Bs p.P. (~ 36 EUR) und

segelten dafür mit unserer kleinen Cesna in die Welt der Tepuis, der Tafelberge. Leute, lasst euch das gesagt sein, das war das schönste, geilste, spannendste was wir je in unserem Leben erlebt haben. Der Pilot, ein venezolanischer Macho (es gibt

sowieso keine anderen, sind alle Macho) bestellte sich Veronika auf den Copilotensitz, weil mit an feschn Hasn an der Seite fliegt es sich doch gleich viel besser. Und das er fliegen kann, dass wollte er Veronika auch gleich beweisen. Wir flogen dem Flüschen am Tepui auf der Platte oben entlang, und dann stürzte sich die Cesna wie das Wasser den Salto Angel hinunter. Atemberaubend. Der Pilot hatte noch mehr dieser Stunts für uns auf Lager. So eine Flugshow in einer Gegend die sowieso schon unbeschreiblich schön ist, Aug in Aug mit den Tepuis und den Wasserfällen, diese Momente bleiben uns unvergesslich im Gedächtnis.

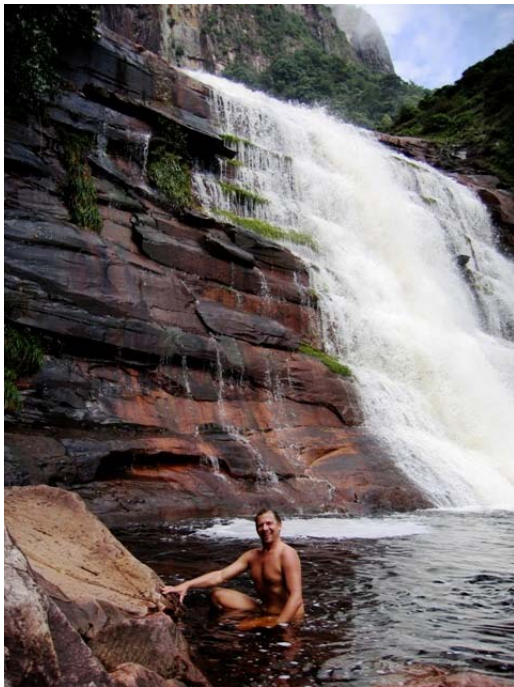


Nach insgesamt 2 Stunden Flug landeten wir in Canaima, bei Gegenverkehr. Weil auf der Asphaltpiste eine andere Maschine gestartet ist, landete unser Macho auf dem Schotter daneben, der Bankette quasi. Unser Guide Oswaldo von Excusiones Kavac begrüßte uns und brachte uns zum Mittagessen zum Rest unserer Truppe, ein junges Hochzeitspaar aus Lettland und ein junges Paar aus den Staaten (aber gebürtig in Kolumbien und Puerto Rico, also mit Temperamento!). Schon am frühen Nachmittag machten wir uns mit dem Boot auf den Weg zum Camp direkt vor dem Salto Angel. Mit Zwischenstopp an einem kleinen Wasserfall zum Baden, erreichten wir schnell die spannenden Passagen der Reise. Das vorne weg, die Jungs (Indomachos, dort leben noch indogene Stämme) am Steuer des Kanu's haben ihr Kapitänspatent nicht in der Badewanne mit dem Quietschentchen gemacht. Brausende Stromschnellen, Passagen zwischen Steinen, die nur fingerbreit zwischen der Bordwand und den Felsen freilassen und wahrscheinlich auch zwischen Motor und Grund, wurden mit Bravur und Vollgas gemeistert. Uns blieb nicht einmal die Zeit den Mund offen zu lassen, weil uns sonst das Wasser über hineineingespritzt wäre. Nass waren wir schon, bis in die Ritze, zugegeben. Aber was soll's, für a bisserl Aktschn nimmt man das in Kauf.

Im Camp wurde uns mit einem vorzüglichen Hendl vom offenen Lagerfeuer aufgewartet und danach brachten die Letten neben einer Flasche Rum ein batteriebetriebenes Soundsystem samt IPOD zum Vorschein (da greifst da wirkli auf de Birn). Die Flasch Rum war noch nicht zur Hälfte leer als uns die Puerto Ricaner bereits einen Grundkurs in Salsa und Merengue erteilten, und dass bei Kerzenlicht im Dschungelcamp!! (jetzt woar des Soundsystem plötzlich



unabkömmlich, wie kaun jemois jemand ohne dieses Ding in den Dschungl foarn?). Als das Flascherl leer war, tanzten wir uns alle in die Hängematten und träumten von Dirty Dancing (dadurch hat Veronika sogar die Riesenspinnen im Camp vergessen! Hier nur ein Miniexemplar, zu den Grossen hat sie sich eh nicht getraut).



Am nächsten Morgen stiegen wir schon früh zum Mirador, dem Aussichtspunkt für den Salto Angel auf. Leider war um diese Zeit der Salto noch in mystische Wolken gehüllt. Als wir uns entscheiden mussten, ob wir weiter hoch bis zur Wand hinter dem Salto aufsteigen sollten, oder zum „Pool“ unter einer 40m hohen Kaskade am Fuß des Angel Falls abbiegen sollten, waren wir (Veronika und Herwig) uns einig. Während die Sportlichen den Weg nach oben erklommen, genossen wir ein Bad unter dem höchsten



Wasserfall der Welt, mutterseelen-alleine, so wie Gott uns schuf. Auch dieses Erlebnis werden wir für immer im Herzen behalten (und an alle Hacker, die Fotos haben wir mit 30 Passwörtern geschützt!!). Als dann der Salto extra für uns die letzten Wolken teilte und sich uns in seiner ganzen Größe präsentierte, war für uns Ostern und Weihnachten gleichzeitig.

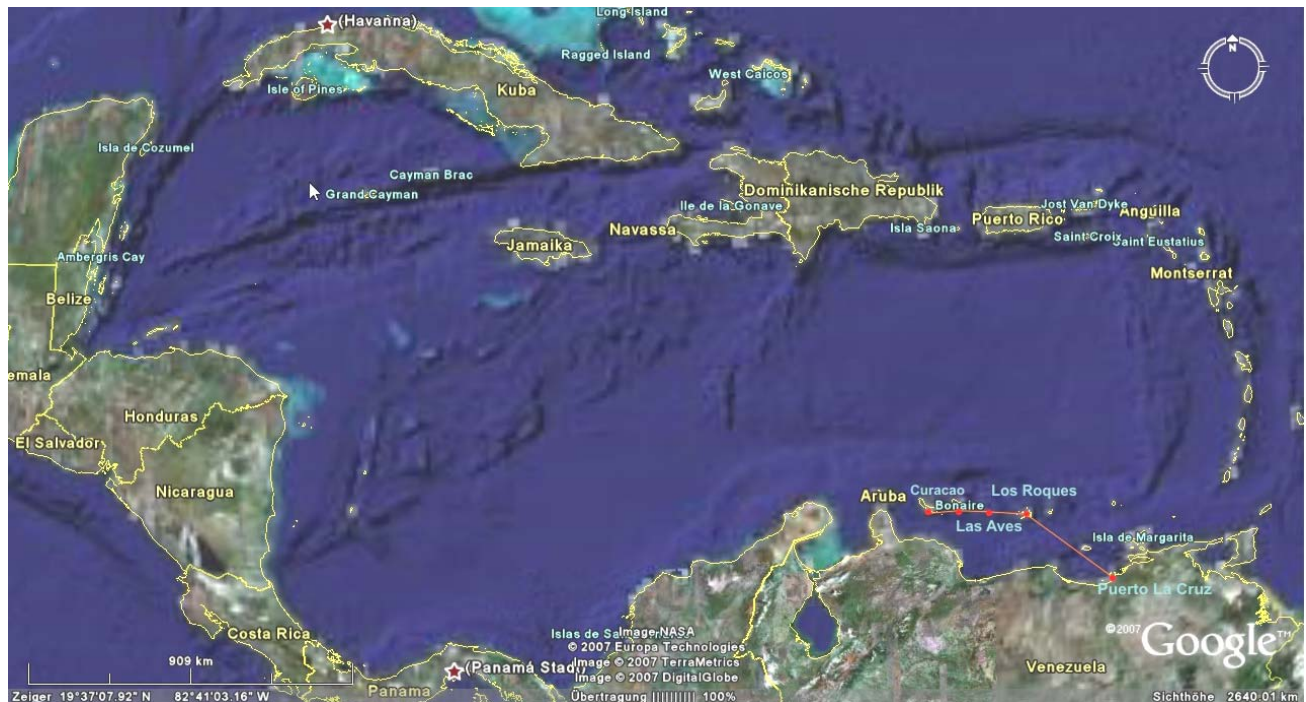


Die Rückfahrt war nicht minder spektakulär, denn wir durften bei einem kurzen Landgang sogar eine spezielle Sorte Ameisen lebend verkosten. Diesen wunderbaren Tag schlossen wir am Salto Sapó ab, einem 40m hohen und sehr breiten Wasserfall, hinter dem man durchgehen kann. Auch dieses Erlebnis abenteuerlich, nass und einmalig.

Eine Bemerkung möchten wir dem geneigten Leser noch zum Wasser dieser Flüsse nachreichen. Wem es auf den Fotos noch nicht aufgefallen ist, dem sei gesagt, dass das Wasser braun, fast schwarz ist. Aber glasklar. Also wie Coca Cola. Eigentlich wie Coca Cola light, weil es auch sehr kalorienarm ist. Die Farbstoffe kommen aus den Tropenhölzern, die in den Fluss fallen und dekompostieren. Der Sandstrand in der Lagune von Canaima wäre eigentlich weiß, aber durch die Farbstoffe im Wasser wird er leicht rosa, zuckerrosa wie man so schön sagt.

Den 2. und letzten Abend verbrachten wir in Canaima und unser Guide Oswaldo wusste schon welches Abendprogramm uns zusagen würde. Es gibt in Canaima jetzt sogar eine nette Bar/Pub, kein Gebäude sondern mehr auf Holzhütte mit Strohdach. Die Getränkepreise dort sind für venezolanische Verhältnisse unerschwinglich (1 Fl. Wein 200.000.- Bs ~ 40.- EUR, Bier ist in der Relation billiger). Natürlich gibt es dort auch eine Tanzfläche und Gigawatt an installierter Musikleistung. Nach ein paar Runden (Drinks) gab es ein paar Runden (am Parkett). Krönung des Abends war die Karaoke Show vom Barkeeper und dem Jungen in Uniform von der Guardia Nacional, die gegen uns angetreten sind. Das Ergebnis des Sängerwettstreits „wer kann am lautesten spanische Schnulzen grölen“ war ein gerechtes Unentschieden. Ein denkwürdiger Abschluss eines fantastischen Abenteuers.





Am nächsten Tag, am Abend, trafen wir auf der Alchemist ein um mit Erleichterung festzustellen, dass in den letzten beiden Monaten keine Schäden an der Yacht entstanden sind. Das ist hier nicht so selbstverständlich wie man meint, weil es leider immer wieder Einbrüche und andere Schadensfälle gibt, die dann ein endloses Hickhack mit der Marina und Versicherungen nach sich ziehen. Auch ist es uns gelungen, telefonisch und per email alle notwendigen Materialien zu organisieren, die wir für unseren Jahresservice benötigten. Darauf sind wir besonders stolz, weil genau da oft der Hund für ungewollte lange, teure, nervtötende, scheidungsfördernde Trockendockaufenthalte liegt. Wir haben sicher einen Rekord aufgestellt als wir am 28.9. mit den Arbeiten begonnen haben und am Morgen des 2.10. ins Wasser gekrant wurden.



Und weil alles so gut gelaufen war, durfte sich der Kapitän für das neue Dinghi einen neuen Motor kaufen. Einen richtigen Motor. Nämlich mit 15 PS. Verglichen mit dem Kakaosprudler mit 2,5 PS den wir vorher hatten, entspricht es einem Upgrade von einem Fahrrad mit Stützräder auf einen Porsche!

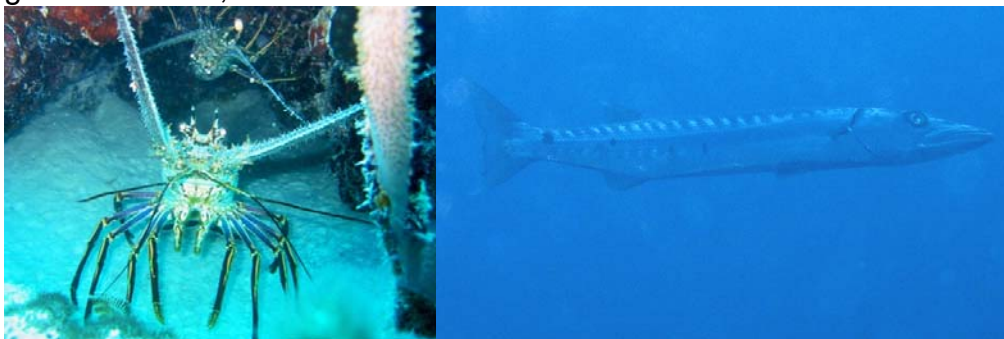


Am 7. Oktober sind wir dann Richtung Los Roques los. Tortuga, wo wir Weihnachten 2006 verbrachten, haben wir nächtlich an Steuerbord liegen gelassen. Auf den Roques haben wir auch endlich unsere Freunde Gaby und Hans von der SY September wieder getroffen. Abendliche Strand-BBQ's mit frisch gefischtem Fisch und anderen bekannten Yachten vom Ankerplatz waren romantisch, feuchtfröhlich und saulustig.

Los Roques ist ein Nationalpark und besteht aus einigen Dutzend kleiner sandiger, manchmal felsiger Inseln. Nur die Hauptinsel Gran Roque ist bewohnt, im Westen gibt es auch noch eine ständig besetzte Schildkrötenstation. Sonst hin und wieder ein Fischercamp. Abseits der Hauptinsel verläuft sich das Touristenvolk sehr schnell



Unsere Hauptbeschäftigung bestand darin, täglich die Unterwasserwelt (hier ist alles verboten und die Fischerl daher äußerst zutraulich) zu erkunden. Tauchend und schnorchelnd zogen wir unsere Kreise. Wie in einem Aquarium, mit glasklarem Wasser, bunten Korallen, neugierigen Fischen schwebten wir bei unseren Tauchgängen über die Riffe. Unbeschreiblich schön. Ruhig und friedlich. Man möchte am liebsten hier unten bleiben. Doch der Schein trügt. Abendzeit ist Essenszeit und dann geht es hier am Riff um Fressen und Gefressen werden. Einen kennen wir, der fast immer als Sieger dieses natürlichen Überlebenskampfes hervorgeht. Der Barrakuda. Schaut ziemlich gefährlich aus. Nicht dass er Menschen attackieren würde, nein, uns Tauchern gegenüber ist er nur neugierig, verfolgt uns oft lange, und kommt auch sehr nahe an uns ran geschwommen, meist von hinten. Und wenn man dann die Kamera auf ihn richtet,



verdrückt er sich ins tiefe Blau, der Spielverderber.



Los Roques ist ein Nationalpark. Aber schon 30 Meilen westlich ist eine mindestens so schöne Perle. Las Aves. Hier regiert die Anarchie. Während in den Roques alles reglementiert bzw. verboten ist, gibt es für die Las Aves keine Regeln. Fischen, Lobster Fang, Harpunieren, wie beliebt.

Genial ist für alle Besucher sicherlich die Wasserqualität. Hat man im Osten von Venezuela noch den Einfluss des Orinoko, der die Gewässer durch seinen Nährstoff und biologischen Eintrag trübt, ist davon im Westen nichts mehr zu sehen. Glasklar mit Sichtweiten auf mehr als 10 m Tiefe ist hier keine Seltenheit. Ein Paradies zum Tauchen und Schnorcheln.



Ihr könnt euch jetzt berechtigt fragen, wie wir in dieser Gegend fernab von Billa, Hofer und Aldi überlebt haben. Es ist natürlich ganz schwierig bei dem reichhaltigen Nahrungsangebot (Fisch oder Fisch) eine Entscheidung zu treffen und eine Abwechslung in den Menüplan zu bekommen. Wichtig ist natürlich die Yacht vor dem Auslaufen ausreichend und richtig zu verproviantieren. Auf den Offshore Inseln gibt es dann nur mehr die Möglichkeiten, wie zu Captain Cook's Zeiten, mit den Einheimischen zu handeln.





Gehandelt haben wir natürlich wie auf dem Basar in Istanbul. Mit unseren neu erworbenen Spanisch Sprachkenntnissen war das natürlich überhaupt kein Problem mit den einheimischen, zahnlosen Fischern eine hochintellektuelle Diskussion über das Abschmelzen der Polkappen, die Entwicklung des Bruttosozialproduktes der Volksrepublik China oder der psychisch bedingten, krankhaften Unterernährung von Viktoria Beckham zu führen. Und unsere Verhandlungsergebnisse können sich international sehen lassen! Für 2 äußerst delikate Bärenkrebse (*Skyllarides aequinoctialis*) haben wir 4 Stk. 1,5 Volt Batterien Größe D, gebraucht, eingetauscht. Die beiden Lobster am Bild nebenbei haben wir gegen 3 Dosen kaltes Bier und 2 Packungen Zigaretten, Marke Beuschelreisser, bekommen. 20 Liter Dinghi Sprit waren uns dann sogar eine Flasche Rum wert.

Hier noch einmal eine Referenz für den geeigneten Leser auf die weiter oben erwähnte „kluge“ Verproviantierung! Mit Bargeld kann hier im blauen Outback keiner etwas anfangen. Als wir unseren Fischerfreunden dann noch eine schlimme Hautabschürfung mit Betaisotona Heilsalbe behandelt haben, war uns der tägliche Lobster gesichert. Die Fischer kamen täglich zur „Behandlung“, Salbe für die Wunde, Alkohol gegen die „Schmerzen“ und Zigaretten zum „Beruhigen“ der Nerven. Da sollte sich unser Gesundheitssystem eine Scheibe abschneiden, bei diesen Behandlungsmethoden! Übrigens, die Fischer sind eigentlich gar keine Fischer, sondern Taucher. Eigentlich alle, die wir



in den Roques und Aves trafen ,stammten von der Isla Margarita, sind seit Anfang Oktober in ihren Camps und werden Mitte Dezember wieder von großen Booten aus Margarita mit ihrem „Fang“ aufgelesen. Ihr Fang besteht fast ausschließlich aus Langusten, die sie mit Schnorchelausrüstung und Schlinge unter den Steinen, bis zu 15m Tief,

apnoe, herauskitzeln. Die Langusten werden dann in Käfigen bis zur Abholung gefüttert und lebend gehalten. Ein Camp mit 4 Fischern, sammelt in den zweieinhalb Monaten ca. 300 Lobster für die Weihnachtsfeiern. Bei der Anzahl an Camps die wir sahen, wundert es uns, dass es überhaupt noch eine Krustentier Population in den Inseln gibt.



Nach dem Motto „Der Mensch lebt nicht von der Languste alleine“ haben wir natürlich auch gefischt wie Petrus in seinen besten Jahren. Anbei eine Großaugen-Stachelmakrele (Horse Eye Jack) mit 7kg. Er hat sich an unserem Köder um 4 Uhr morgens gütlich getan. Viel Freude beim Ausnehmen und Filletieren hatten wir um diese Uhrzeit nicht!



Und weil wir gerade bei den unangenehmen Dingen eines Offshore Aufenthaltes sind, hier ist noch so eine Geschichte, die wir ungern wiederholen wollen.

Oktober ist ja noch mitten in der Regenzeit und Regenzeit ist in der Karibik Hurrican-Zeit. Statistisch gesehen ist der Höhepunkt im September und Oktober. Hurricanmäßig hat die südliche Karibik ja schon Dean und Felix verdauen müssen. In den Roques und Aves sind wir mehr oder weniger aus der kritischen Zone. Felix ist zum Bsp. 120 Seemeilen nördlich der ABC Inseln durchgerauscht. Dass bedeutet auf den Inseln hier



ein bisserl mehr Wind, schätze 30 – 35kn (des ist schon unangenehm!) und mucho mucho Regen.

Gibt's keine Hurricans, kannst wöchentlich mit einer "tropical wave" rechnen. Das ist kein Wirbelsturm sondern eine breite Böenfront mit unkoordinierten Winden aus allen Richtungen und vor allem mucho mucho Regen. Diese Systeme sind mehr oder weniger in 24 Stunden durchgezogen. Auf den Roques hat uns eine Wave ein paar Liter Regenwasser zum sammeln gebracht.

Dagegen gibt's ja nichts einzuwenden. Manchmal stecken in diesen Waves aber ganz bitter böse Gewitter. Und so ein Teil haben wir in den Aves auf den Latz geknallt bekommen. Mitten in der Nacht hat es ein wenig zu regnen begonnen. Wir natürlich sofort auf um das Regenwasser-Sammelsystem aufzubauen. Der Regen steigert sich, der Wind nimmt zu und kaum versiehst du dich blitzt und kracht es rund um dich. Ehrlich Leitln, wir sind keine Hosenpemperer, aber in dieser Nacht haben wir uns in unserer Kojen verkrochen und die Luft angehalten.



Stellt euch das vor, wir ankern mit der Alchi alleine, rund um uns nur Wasser und ein paar klitzekleine Riffinselchen, die gerade einen halben Meter aus dem Wasser schauen und unser 17m hoher Alumast ist das Einzige das weit und breit gegen den Himmel steht. Das ist doch wie wenn du dem Blitzgott den Stinkefinger zeigst! Eine bessere Einladung gibt's doch wohl kaum.

Das Blitzgewitter war so gewaltig, wie wenn Brad Pitt im Stringtanga zur Oskarverleihung antanzelt und die Donner so Furcht erregend als würdest du mitten am Schlachtfeld in Waterloo stehen. Glaubt uns, es war eine verdammt lange Nacht. Am frühen Morgen haben wir etwas Schlaf gefunden als das Toben nachließ. Aber nur um am späten Vormittag nochmals, mit alter Stärke, von vorne zu beginnen. Am Tag ist das blitzen nicht ganz so spektakulär wie in der Nacht, dafür haben wir aber ein paar unmittelbare Einschläge in der Nähe beobachten können. Auch nicht viel beruhigender! Wir haben es unbeschädigt überstanden. Obwohl wir nicht die Computer in den Herd und andere elektronische Geräte in die Mikrowelle geräumt haben, wie manche Segler es handhaben. Und auf eine Wiederholung sind wir sowieso nicht aus!

Auf Regen folgt die Sonne heißt ein Sprichwort hier in der Karibik (in Österreich lautet eines ähnlich, etwa so, auf Regen folgt Schnee) und fährt dir am Vormittag Thor mit seinem Donnerwagen noch um die Ohren, hängt zum Sonnenuntergang das Firmament wieder voller romantischer himmlischer Geigen. Karibischer Zauber!





Aves bedeutet Vögel, lest ihr es auf einer Speisekarte, übersetzt es besser mit Geflügel. Auf den Las Aves gibt es, oh Wunder, viele Vögel. Und weil die dort den Mensch nicht als Feind kennen, sind sie auch sehr zutraulich.

Wir konnten einige verschiedene Töpelarten beobachten, aber mangels tieferer ornitologischer Ausbildung beschränkte sich unsere Spezifizierung der Tiere auf flugfähig (kann daher an Deck kacken) =Erwachsen und flauschiger Nesthocker=Baby Vogel. Zumindest eine kleine Erweiterung unseres Wissens um die gefiederten Freunde, bisher hielten wir doch noch den Level „Brust oder Haxer!“, bzw. „gegrillt oder paniert“!



Über 4 Wochen hielten wir es im Offshore Outback aus, bevor wir etwas irritiert in Kralendijk auf der Insel Bonaire wieder Zivilisation in Form von Verkehrslärm, Abgasen, laute Musik und saftige STEAKS!!! antrafen. 4 Wochen! Ein bisserl lange, meinte die Immigration und verweigerte uns die Einreise. Aber das ist eine andere Geschichte!

